

Emotionen und Praxeologische Wissenssoziologie: Replik zum Beitrag von Julia Sotzek

Streblow-Poser, Claudia

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Replik / replication

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Streblow-Poser, C. (2020). Emotionen und Praxeologische Wissenssoziologie: Replik zum Beitrag von Julia Sotzek. In S. Amling, A. Geimer, S. Rundel, & S. Thomsen (Hrsg.), *Jahrbuch Dokumentarische Methode. Heft 2-3/2020* (S. 181-190). Berlin: centrum für qualitative evaluations- und sozialforschung e.V. (ces). <https://doi.org/10.21241/ssoar.70906>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Emotionen und Praxeologische Wissenssoziologie.

Replik zum Beitrag von Julia Sotzek

Julia Sotzek geht in ihrem Beitrag von der Grundannahme aus, dass jede Wahrnehmung, jedes Denken, Fühlen und Handeln, jegliche Konstruktion sozialer Wirklichkeit durch Emotionen beeinflusst wird. Als handlungstheoretische Grundannahme gefasst, wird der „Gegenstand *Emotion*“¹ für die praxeologische Wissenssoziologie relevant, methodologisch innerhalb des Spannungsverhältnisses von Habitus und Norm virulent. Sotzek will aufzeigen, dass das Erfassen von Emotionen nicht nur erkenntnisbildend sein kann, sondern sich anhand von empirischem Material zur beruflichen Einsozialisation von Lehrkräften quasi aufdrängt. Interessant ist, dass Sotzek im Rahmen des ihrem Beitrag zugrundeliegenden Forschungsprojekts und der daraus resultierenden Dissertation erstmals dezidiert Emotionen zum Gegenstand der Dokumentarischen Methode bzw. Praxeologischen Wissenssoziologie macht. Anders formuliert könnte man sagen, dass nun auch die Praxeologische Wissenssoziologie emotional affiziert zu sein scheint. Denn seit geraumer Zeit haben Emotionen die disziplinären (Ursprungs-)Orte der Psychologie, Philosophie, Neurowissenschaften und Soziologie überwunden und werden hinsichtlich ihrer Auswirkungen individueller, aber genauso auch kollektiver Natur in den Geistes- und Sozialwissenschaften insgesamt betrachtet. Exemplarisch genannt seien hier die Soziale Arbeit (vgl. Müller 2011), in jüngerer Zeit insbesondere die Ausführungen zur sozialpädagogischen Emotionsarbeit im wohlfahrtsstaatlichen Kontext (vgl. Bauer et al. 2018). Sowohl „Bauchgefühle“ (Bastian et al. 2018) der Professionellen wie auch Schamgefühle der Adressat*innen (vgl.

1 Alle nicht genauer spezifizierten Zitate in dieser Replik beziehen sich auf den Artikel von Sotzek i. d. B. Die Hervorhebung entspricht dem Original.

Lorenz et al. 2018) sind Gegenstand von Emotionsanalysen. Beispielsweise haben sich die Geschichtswissenschaften der Thematik (wieder) angenommen – bereits 1941 ist in der einflussreichen französischen Zeitschrift *Annales* der Vorschlag zu finden eine „breitangelegte kollektive Untersuchung der fundamentalen menschlichen Gefühle und ihrer Ausdrucksformen“ vorzunehmen (Febvre zit. n. Frevert 2009, S. 196). Während Ute Frevert (2009) fragte, was Gefühle in den Geschichtswissenschaften zu suchen hätten und damit für eine breite historische Auseinandersetzung mit der Thematik den Grundstein legte, zeigen Heßler (2020) und Poser (2020a) gut 10 Jahre später für die Technikgeschichte auf, welche Bedeutung Emotionen beim Umgang mit Technik zukommt. Essenz der verschiedenen Analysen von Emotionen ist, dass Handlungsweisen besser nachzuvollziehen sind, „wenn man die mit Entwicklungen oder Ereignissen verbundenen Emotionen aus soziologischer, interkultureller oder historischer Perspektive untersucht“ (Poser 2020a, S. 251).

Zunächst werden im Folgenden Emotionen skizzenhaft umrissen (1), dies kann als Ergänzung zum Beitrag von Sotzek gelesen werden. Anschließend geht es um die Verbindung von Emotionen und Praxeologischer Wissenssoziologie (2), die als eine bereits emotionssensible Methode und Methodologie gelten kann, wie an einzelnen phasenbezogenen Beispielen der Erhebungssituation oder auch der Auswertung ausgeführt wird. Abschließend wird ein Vorschlag zur Integration einer Emotionsanalyse in eine Praxeologische Diskursanalyse gemacht (3).

1 Emotionen

Emotionen prägen das gesamte Leben eines Menschen, da diese Einfluss auf das Handeln, auf Wahrnehmungen und das Verhalten gegenüber anderen Individuen haben (vgl. Fuchs 2014, S. 23). Sie strukturieren „intersubjektive Handlungsvollzüge“ und bilden „prägende Kontexte, Atmosphären“ (Brumlik 2000, S. 198). Sie können handlungsleitend sein, spielen in Prozesse des Abwägens und Entscheidens hinein. Besondere Bedeutung für **Entscheidungen** haben Emotionen, wenn komplexe Zusammenhänge ein informiertes, abwägendes Urteil erschweren (vgl. Poser 2020b, S. 229). Dies kann bei schwer abzuwägenden politischen Entscheidungen ebenso wie bei Entscheidungen über eine mögliche Kindeswohlgefährdung durch Fachkräfte des Jugendamtes der Fall sein.

Sowohl in der Soziologie (z. B. bei Georg Simmel und Silvan Tomkins; zur Übersicht vgl. Flam 2002, S. 11) als auch in der Psychologie (vgl. Ekman 2008) werden Emotionen als Basisemotionen wie Liebe, Hass, Neid, Dankbarkeit, Eifersucht, Freude, Wut, Ekel, Angst, Verachtung, Trauer und Überraschung kategorisiert. Die sieben letztgenannten Emotionen wurden aufgrund

der Forschungen von Ekman als weltweit vorzufindende und kulturübergreifende Emotionen beschrieben (vgl. ebd.). Emotionen sind jedoch nicht nur körperliche Erregungszustände, sondern können vor allem auch als „eigenständige Verarbeitungsformen der sozialen Wahrnehmung“ (Schmid Noerr 2003, S. 48), emotionale „Mischformen“ (Frevert 2009, S. 191) beschrieben werden. Wahrnehmungen, Reaktionen und Bewertungen eines emotionsauslösenden Geschehens sind verschieden (vgl. Glasenapp 2013, S. 12).

Gefühle und Emotionen werden meist synonym genutzt, manche Autoren plädieren für eine Trennung (z. B. Müller 2011). Affekte, Empfindungen und Stimmungen tauchen ebenfalls als Begriffsvokabular im komplexen Feld der Emotionen auf. Emotionen sind demnach individuell, flüchtig als Erregungszustand, dauerhaft als Gemütslage oder auch den Habitus prägend, körperlich und performativ sowie auch kollektiv anzutreffen in „emotional communities“ (Rosenwein 2006), beispielsweise in sozialen Bewegungen, in denen Menschen mit ähnlichen Orientierungen zusammenfinden. Sie sind zeitspezifisch, gesellschafts- und kulturabhängig (vgl. auch die Ausführungen zu kollektiven Emotionen von Martha Nussbaum 2019), bis hin zu sozial normierend als Gefühlsnorm anzutreffen (Hochschild 1983, S. 4ff.; z. B. Freude bei einer Hochzeit). Emotionen können also auf Personen, Situationen wie auch auf Gegenstände (z. B. Flugangst) bezogen sein. Bis zu einem gewissen Grad ist es möglich, Emotionen vorzuspielen und zu instrumentalisieren. In Bezug auf die Wahrnehmung von Berufsrollen hat Arlie Hochschild dies herausgearbeitet; so gehört es zur Rolle der Flugbegleiterin oder des Flugbegleiters zu lächeln, unabhängig vom tatsächlichen Befinden der jeweiligen Person (vgl. ebd.).

In früheren Diskussionen wurden Kognition und Emotion (als Gegenspieler) voneinander getrennt, während Schmid Noerr (2003, S. 48) von einer Gleichzeitigkeit ausgeht: „Gefühle ohne Verstand (Intentionalität, Urteilen, Schließen) sind ebenso unmöglich, wie Verstand ohne Gefühle (Werten, Entscheiden)“. Hier ließen sich die Ausführungen von Sotzek sehr gut anschließen, wenn sie Emotionen zwischen kommunikativem Wissen (Verstand/Norm) und Habitus (Gefühl/Emotion) verortet. Sotzek versteht im Anschluss an Bourdieu und Wacquant (1996, S. 155) Emotionen als Habituschemata und umgeht mithin eine Dichotomisierung von Emotion und Kognition.

2 Emotionen und Praxeologische Wissenssoziologie

Mit der Perspektive von Sotzek auf soziale Praktiken und ihre habituelle Herstellung sind Emotionen inhärenter Bestandteil der Praxeologischen Wissenssoziologie. Sie erkennt sie als Objektivationen, die als soziale Praxis beobachtbar oder als Verbalisierung emotionaler Erlebnisinhalte zutage treten.

Bereits Karl Mannheim beschrieb für die Beziehung zwischen Forschenden und Beforschten, dass Forscher*innen „alle seine Objektivationen [der beforchten Person; d. A.] auffassen, seine Miene, sein Gebärdenspiel, sein Lebenstempo, sein Sprachrhythmus“ (Mannheim 1964, S. 108). Für Mannheim wie auch die Weiterentwicklung bis hin zur Praxeologischen Wissenssoziologie resultieren Handlungen aus Praktiken des Denkens, Fühlens und Wahrnehmens (vgl. Mannheim 1980, S. 212).

Die Praxeologische Wissenssoziologie hat nicht den Anspruch, den „Innenweltbezug“ (Schütz und Luckmann 2003, S. 286ff.) der handelnden Akteure, ihre innersten Gefühle zu bestimmen, die „Motivationsrelevanz“ (ebd.) entfalten, sondern den Modus Operandi der Praktiken zu rekonstruieren, wie ihnen (emotionsbasierte) Bedeutungen sinngebend beigemessen werden. Das heißt, im Dokumentsinn, dem konjunktiven Wissen im Sinne Mannheims, finden sich elementare Erfahrungs- und Wissensstrukturen, die ohne Emotionen nicht zu denken sind. Es ist demzufolge nicht verwunderlich, dass die erste praxeologisch-wissenssoziologische Studie, die sich Emotionen widmet, eine Phase tiefgreifenden biographischen Wandels betrifft: den Berufseinstieg von Lehrkräften. Wie eingangs ausgeführt, werden Emotionen in komplexen Entscheidungssituationen relevant, sie können helfen, auf habitualisierte Routinen zurückzugreifen und ermöglichen unmittelbare, schnelle Reaktionen. In „People Processing Organizations“, wie Ralf Bohnsack (2020) Schulen wie auch Organisationen der Sozial- wie auch der Kleinkindpädagogik fasst, existieren Zwänge, sich positionieren und entscheiden zu müssen; erfordern Kommunikationen der Schüler*innen Anschlusskommunikationen der Lehrkräfte, die vorher weder planbar noch kalkulierbar sind und sich nur teilweise auf den formalen, kommunikativen Teil des Unterrichtsgeschehens beziehen. Es wäre interessant, die Studien zu (organisationsunabhängigen) spontanen Bildungsprozessen im Sinne des Wandels von Orientierungsrahmen (siehe z. B. Nohl 2006; von Rosenberg 2011) auf Emotionen hin zu re-analysieren, im Vergleich zu feldspezifischen, resp. organisationspezifischen Bildungsprozessen und mit professionspezifischen Bildungsprozessen zu vergleichen.

Auf der methodischen Anwendungsebene stellt die Dokumentarische Methode bereits einen emotionssensiblen Zugang dar:

1) *Erhebungssituation*: Auf der Ebene der Erhebung nehmen Forschende eine wertschätzende, bejahende Grundhaltung ein, die vergleichbar mit der

klient*innen- bzw. personenzentrierten Gesprächsführung im Sinne Carl Rogers (1957) ist. Bei der Transkription werden entsprechend Pausen in ihrer Länge ausgewiesen oder auch das ‚soziale Grunzen‘ (vgl. Rogers 2013) des Interviewers/der Interviewerin festgehalten, um nicht nur das WAS des Sprechens, sondern auch das WIE, emotionale Atmosphären, zu erfassen. Nicht erst bei einer Gruppendiskussion haben wir es mit einem kollektiven Geschehen zu tun, auch die Person des Interviewers/der Interviewerin beeinflusst das Geschehen und kann durch Schaffen einer positiven Atmosphäre helfen, etwaige (emotionale) Widerstände des Erzählens zu überwinden. Ein kurzer Interview-Ausschnitt aus dem Beitrag von Sotzek soll der Illustration dienen:

„und dann hatten wir ähm Unterricht gehabt und dann haben die sich ähm mal einen Scherz erlaubt, sag ich mal, das machen die ja wirklich sonst nie//@(.)//, aber ich war trotzdem sauer und hinter dachte ich, ich hätte nicht sauer sein dürfen//okay//; (..)“

Es wird deutlich, dass die interviewende Person mit der interviewten Lehrerin mitschwingt: Nach der Erwähnung des Scherzes kommt es zu einem kurzen Auflachen (@(.)) seitens der interviewenden Person. Als die Lehrerin jedoch fortfährt, „trotzdem sauer“ gewesen zu sein, äußert erstere ein „okay“, das mehr ist als ein Hörsignal des aktiven Zuhörens (mhm), sondern auf ein (emotionales) Nachvollziehen in situ hinweist. Gleichwohl kann es in Interviews zu emotionalen Widerständen kommen, an nicht Gesagtes ist schwer heranzukommen.

In welchem Maße offene Interviewsituationen Emotionen im Sprechen aktualisieren können, zeigen die Ausführungen zu Interviews mit Geflüchteten, die im Rahmen von narrativen Interviews eine Re-Traumatisierung erlebten aufgrund der Nähe des Settings zu den Interviews, die anlässlich der Asylverfahren durchgeführt werden (vgl. Thielen 2009).

2) *Auswertungssituation*: Bei der Auswertung nach der Dokumentarischen Methode sind in Bezug auf das methodische Vorgehen im Rahmen einer Emotionsanalyse die Aspekte **Zeit** und **Orientierungsgefühle** bedeutsam: Bei der zeitlichen Dimension geht es darum, dass die Zeit, welche gebraucht wird, um zu einer reflektierten Bewertung einer Situation zu gelangen, sehr wichtig ist. So können Situationen erlebt werden, die sofortige Anschlussreaktionen erfordern, jedoch emotional noch nicht eingeordnet werden können. Es benötigt den Moment, in dem eine Situation mit einer schon gegebenen und erfahrenen Emotion verknüpft werden kann. Darauf folgt eine Reaktion, der performative Handlungsvollzug. Bei einer späteren Bewertung derselben Situation kann es nochmals zu einer Neu-Bewertung und Einordnung der Praxis auf einer propositionalen Ebene kommen, die eher dem Identitätsmanagement, einer Rollenerwartung und dem ‚Sich-in-einer-(Interview-)Situation-Präsentieren‘ gilt. Es

geht um eine normative Erwartungserwartung: Zum einen wird das von Sotzek beschriebene Spannungsverhältnis (Diskrepanzerfahrungen) aus der jeweils erlebten Situation im Sprechen aktualisiert, gleichzeitig kann eine antizipierte Erwartung des gesellschaftlich Sagbaren, des Identitätsmanagements in der Abwendung von Beschädigungen des Selbst eine Rolle spielen. Dazu nochmals ein kurzer Ausschnitt aus einem Interviewzitat des Beitrags. Diese Sequenz schließt unmittelbar an die nachträgliche Bewertung der Gefühlslage der Lehrerin – „ich war trotzdem sauer“:

„mitten in meinen Erklärungen ging das dann also ‚Erdbeben‘ und alle unter die Tische, ja u:nd äh ich war in dem Moment so geschockt, weil äh: ja das war halt einfach so überraschend“.

Die (betonte) Beschreibung „geschockt“ entspricht zeitlich dem Erleben in der Situation, die Lehrerin taucht in der Beschreibung erneut in die Situation ein. Im Unterschied dazu ist sie anschließend – aus der Retrospektive – „sauer“. Zu dem Zeitpunkt ist sie nicht mehr in der passiven Fassungslosigkeit verortet, sondern aktiv nach außen – auf die Schüler*innen orientiert – „sauer“. Es geht nicht darum, ob oder wie verärgert die Lehrerin in der Situation war, der Geltungscharakter bleibt – wie sonst in der Dokumentarischen Methode auch – eingeklammert. Es geht darum Zeit als Wirkfaktor emotionalen Erlebens zu erkennen wie auch gleichzeitig die Suche propositionaler Gehalte, emotionaler Versprechlichkeiten nicht als synonym der Praxis zu nehmen.

„Orientierungsgefühle“ wie sie von Agnes Heller (1981, S. 114) beschrieben werden weisen eine Parallele zur Dokumentarischen Methode auf, in der – insbesondere in älteren Schriften – zwischen positiven und negativen Gegenhorizonten unterschieden wird, die Einfluss auf die Handlungspraxis haben. Heller nennt das „*Ja-Gefühl*“ im Unterschied zum „*Nein-Gefühl*“, die in ihrem Spannungsgefüge „Orientierungsgefühle“ (ebd., H. i. O.) darstellen. Auch Paul Ekman sieht zwei Gefühlsrichtungen, die uns zu konträren Handlungen motivieren. Er bezeichnet sie als ‚euphorisch‘ im Unterschied zu ‚dysphorisch‘ (vgl. Ekman 1999, S. 51.f.). Mit Hilfe dieser ‚Orientierungsgefühle‘ beziehen wir uns auf das, was unsere Umgebung oder wir selbst für gut oder böse hält bzw. halten, bewerten dementsprechend die jeweilige Situation und „motivieren uns zu Handlungen, die mit unseren moralischen Gewohnheiten in Einklang stehen“ (Schmid Noerr 2003, S. 40). Während die Gegenhorizonte und deren Enaktierungspotentiale (Bohnsack 2003, S. 136) in der Dokumentarischen Methode bis zu Beginn des 21. Jh. eine deutliche Nähe zu diesen Ausführungen aufweisen, ist dies in der Praxeologischen Wissenssoziologie (vgl. Bohnsack 2017) nicht mehr der Fall. Nunmehr werden Gegenhorizonte vor allem als relevant im Zuge der Entwürfe imaginärer Vorstellungen für die habitualisierte Alltagspraxis benannt (vgl. ebd., S. 57). Hier sehe ich anhand der Ausführungen von Sotzek die Notwendigkeit, Gegenhorizonte auch im Sinne

von Orientierungsgefühlen zu fassen, die sich jenseits imaginativer Kollektivvorstellungen ereignen können.

3 Vorschlag der Integration einer Emotionsanalyse in eine Praxeologische Diskursanalyse

Während die bisherigen Phänomenspiegelungen oder auch Assoziationen mehr oder weniger direkt auf den Beitrag von Sotzek bezogen waren, entfernt sich der abschließende Vorschlag dezidiert vom Beitrag. Auf Sotzek bezogen bleibt der Ansatzpunkt, die Praxeologische Wissenssoziologie als Perspektive für die Erforschung von Emotionen zu nutzen. Allerdings nehme ich nicht mehr den performativen Vollzug von (professionalisierter) Praxis zum Ausgangspunkt, sondern das Produkt einer Praxis in Gestalt der Schreibpraxis von Zeitungsartikeln. Hier soll das Potential einer Emotionsanalyse nur angerissen werden, um einen diskursiven Raum zu eröffnen, der weitere Diskussionen und Ausformulierungen nach sich ziehen kann.

Bei einer Diskursanalyse, die sich als Datenquelle beispielsweise auf die Berichterstattung in der Tagespresse stützt, wird die praxeologische Dimension nicht verlassen oder die Seite der Rekonstruktion in dem Sinne gewechselt, dass nun ausschließlich das kommunikative Wissen in den Fokus geraten und handlungsleitend würde. Vielmehr wird die Auffassung vertreten, dass ein Diskurs nie als Ganzes der Rekonstruktion zugänglich ist, sondern stets aspekthaft vorzufinden, beispielsweise in Zeitungsartikeln als Sedimente eines Diskurses. Zeitungsartikel dienen zu einem großen Teil der Information und der Meinungsbildung einer ausgewählten Öffentlichkeit. Neben der Aufzählung vermeintlicher Fakten finden sich in der Presse ebenfalls ausführliche Beschreibungen neben Argumentationen. Wie bereits mehrfach erwähnt, sind es Emotionen, habitualisierte Schemata, die in komplexen Situationen die Fähigkeit zu entscheiden oder auch zu handeln unterstützen oder sogar ermöglichen. In Prozessen sozialen Wandels oder in Bezug auf technologische Neuerungen, die nicht absehbare Folgen haben, erhält die (journalistische) Berichterstattung eine besondere Relevanz. Kollektive Stimmungen werden dabei nicht nur reproduziert, sondern die Schreibenden sind ebenso an ihrer Produktion und Konstruktion beteiligt. Beim Verfassen eines Beitrags befinden sich die einzelne*n Autor*innen im Spannungsfeld zwischen kommunikativem und konjunktivem Wissen, auf der Ebene von propositionalen Gehalten. Aufgrund des Spannungsverhältnisses kann auch ein schriftliches Dokument, das narrative Anteile enthält, nie vollständig über das kommunikative Wissen erklärt werden. Vielmehr schleichen sich implizite, habitualisierte Orientierungen ein, die dem Verfasser bzw. der Verfasserin so gar nicht bewusst sein müssen, die impliziter Natur sind. Zu finden sind derartige implizite Wissensbestände in emotionskonnotierten Ausdrucksweisen, die positiven oder negativen Emotionen

aufrufen (auf der Seite der Textproduzierenden) wie auch positiv oder negativ orientierende Emotionen wecken (auf der Seite der Textrezipierenden).

Verdeutlichen lässt sich dies an einem kurzen Zeitungsausschnitt von 1952. Ein Vertreter der Kunststoffindustrie schrieb über den sich ausbreitenden Werkstoff:

„Nicht ganz zu Unrecht wurde von Journalisten festgestellt, daß die dargebotene technische Symphonie von Farben und Formen der überwiegenden Mehrzahl der Besucher den ‚*Kunststoffbazillus*‘ eingepfht hat. Die deutsche Kunststoffindustrie habe bewiesen, daß aus Kindern des Mangels *Werkstoffe mit Weltgeltung* geworden sind und daß der ... Deutsche ebenso ‚*plastic minded*‘ werden kann wie der Amerikaner“ (Die Zeit 51, 18.12.1952, Kursivierung im Original).

Der Autor des Artikels beabsichtigt, dezidiert positiv über Kunststoffe zu berichten. Er benutzt auffallend viele Metaphern und metaphorische Analogien wie die „technische Symphonie von Farben und Formen“. Es handelte sich um keine naturwüchsige Neuentwicklung technologischen Fortschritts. Ähnlich der aktuellen Diskussion um Künstliche Intelligenz verbindet der Autor sprachlich positiv konnotierte Kulturleistungen („Symphonie“) mit der beargwöhnten Neuerung.² Obwohl er auf der expliziten Ebene positiv berichtet, überblickt auch der Interessensvertreter der Kunststoffindustrie die damalige Entwicklung nicht vollständig; ist er sich auf der impliziten Ebene der Auswirkungen, die mit der Ausbreitung von Kunststoffen einhergehen, nicht im Klaren. Nur so wird der „*Kunststoffbazillus*“ verstehbar – die Metapher eines Krankheitserregers. Ohne weiteres, externes Zutun impft sich der Erreger – der Kunststoff – selbst ein und verbreitet sich selbsttätig. Im *Wie* des Schreibens sind Hinweise auf die Verunsicherung des Orientierungsgehaltes gegeben, auf das Erleben hinter der Schreibpraxis, das sich auch hier im Spannungsverhältnis zwischen kommunikativen und konjunktiven Wissensbeständen realisiert.

Auf der methodologischen Ebene könnte es künftig darum gehen, die Praxeologische Wissenssoziologie neben der Diskursanalyse (siehe bei Khan-Zvornicanin (2016)) ergänzend mit einer Emotions- wie auch Metaphernanalyse (Lakoff und Johnsen 2003; Schmitt 2017) zu verbinden.

Auf der methodischen Ebene würden nicht nur die Quellen selbst dokumentarisch rekonstruiert werden (Fokus: Rekonstruktion der Herstellung/des Einsatzes von Gefühlen propositionalen Gehalts), sondern auch die Rezeption der Emotionsgehalte könnten in Gruppendiskussionen erfasst werden (Fokus: Rekonstruktion der Rezeption und emotionsbasierte Performativität nach dem Lesen der Quellen).

2 Hiermit soll vermutlich Akzeptanz in der Bevölkerung geschaffen werden.

Emotionen berühren damit nicht nur Fragen der Bildung und Erziehung, sondern ebenso Fragen von Sozialität wie auch Prozesse sozialen Wandels, was sie wiederum als Analysegegenstand interessant macht. Sowohl Gefühlsbildungsprozessen bei der schriftlichen Aufbereitung gesellschaftlich relevanter Entwicklungen als auch Emotionen im Rahmen professionsspezifischer Bildungsprozesse gilt es künftig in der Praxeologischen Wissenssoziologie verstärkt Aufmerksamkeit zu widmen.

Literatur

- Bastian, P., Schrödter M., Becker-Lenz, R; Gautschi, J., Grosse, M., Hunold, M., & Rüeegger, C. (2018). Bauchgefühle in der Sozialen Arbeit. In P. Pauer & M. Dörr (Hrsg.) a.a.O., S. 128-140.
- Bauer, P., Dörr, M., Dollinger, B., Neumann, S., & Richter, M. (Hrsg.) (2018). Wa(h)re Gefühle? Sozialpädagogische Emotionsarbeit im wohlfahrtsstaatlichen Kontext. Weinheim: Beltz Juventa.
- Bohnsack, R. (2003). Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen: Leske + Budrich (5. Aufl.).
- Bohnsack, R. (2017). Praxeologische Wissenssoziologie. Opladen, Toronto: B. Budrich.
- Bohnsack, R. (2020). Professionalisierung in praxeologischer Perspektive. Zur Eigenlogik der Praxis in Lehramt, Sozialer Arbeit und Frühpädagogik. Stuttgart: UTB.
- Bourdieu, P., & Wacquant, L.J.D. (1996). Reflexive Anthropologie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Brumlik, M. (2000). Moralische Gefühle – Vertrauen und Scham. In L. Winterhager-Schmid (Hrsg.): Erfahrung mit Generationendifferenz. Weinheim: DStV, S. 195–207.
- Ekman, P. (1999). Basic Emotions. In T. Dagleish & M. J. Power (Hrsg.). Handbook of Cognition and Emotion. Wiley, Chichester, pp 45-60.
- Flam, H. (2002). Soziologie der Emotionen. Eine Einführung. Konstanz: UTB.
- Frevort, U. (2009). Was haben Gefühle in der Geschichte zu suchen? In Geschichte und Gesellschaft, 35 (2009), S. 183-208.
- Fuchs, K. A. (2014). Emotionserkennung und Empathie. Eine multimethodale psychologische Studie am Beispiel von Psychopathie und sozialer Ängstlichkeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Glaserapp, J. (2013). Emotionen als Ressourcen. Manual für Psychotherapie, Coaching und Beratung. Weinheim, Basel: Beltz.
- Heller, A. (1981). Theorie der Gefühle. Studienausgabe. Hamburg: VSA.
- Heßler, M. (Hrsg.) (2020). Technikemotionen. Paderborn: Schöningh.
- Hochschild, A. (1983). The Managed Heart. Commercialization of Human Feeling. Berkeley. Khan-Zvornicanin, M. (2016). Kultursensible Altenhilfe? Neue Perspektiven auf Programmatik und Praxis gesellschaftlicher Versorgung im Alter. Bielefeld: Transcript.
- Lakoff, G., Johnson, M. (2003 [1980]). Metaphors we live by. London: The University of Chicago Press.
- Lorenz, F., Magyar-Haas, V., Neckel, S., & Schoneville, H. (2018). Scham in Hilfekontexten: Zur Beschämung der Bedürftigkeit. In P. Pauer & M. Dörr (Hrsg.) a. a. O., S. 216-232.
- Mannheim, K. (1964). Beiträge zur Theorie der Weltanschauungs-Interpretation. In Ders.

- (hrsg. von Kurt H. Wolff). *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk* (S. 91-154). Berlin/Neuwied: Luchterhand. (Original: (1921/22). In: *Jahrbuch für Kunstgeschichte* XV, 4).
- Mannheim, K. (1980). *Strukturen des Denkens*. (hrsg. von David Kettler, Volker Meja & Nico Stehr). Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Original: (1922-25). unveröffentlichte Manuskripte).
- Müller, B. (2011). *Gefühle, Emotionen und Affekte*. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.). *Handbuch Soziale Arbeit*. München: Ernst Reinhardt, 5. Aufl., S. 508-515.
- Nohl, A.-M. (2006). *Bildung und Spontaneität. Phasen biographischer Wandlungsprozesse in drei Lebensaltern – Empirische Rekonstruktionen und pragmatische Reflexionen*. Opladen, Toronto: B. Budrich.
- Nussbaum, M. (2019). *Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise*. Darmstadt: wbg.
- Poser, S. (2020a). *Technikemotionen im Spiel*. In M. Heßler (Hrsg.). *Technikemotionen*. Paderborn: Schöningh, S. 250-289.
- Poser, S. (2020b). *Plastics – Sports – Emotions*. In M. E. Callapez, S. França de Sá, A. Neves (Eds.), *Plastics Heritage: History, Limits and Possibilities. Proceedings of the Plastics Heritage Congress 2019*. Ludus, Lisboa 2020, pp. 225-234.
- Poser, S. (2021). *Kindheit, Technik und Spiel aus historischer Perspektive*. In: R. Braches-Chyrek, Ch. Röhner, H. Sünker (Hrsg.). *Handbuch Kindheit und Technik*. Opladen, Toronto: Barbara Budrich.
- Rogers, C. (1957). *The Necessary and Sufficient Conditions of Therapeutic Personality Change*. University of Chicago. Reprint of an original work published in 1957 in the *Journal of Consulting Psychology*, Vol. 21, pp. 95–103.—LEB. Abgerufen unter: <https://app.shoreline.edu/dchris/psych236/Documents/Rogers.pdf>.
- Rogers, C. (2013 [1983]). *Therapeut und Klient – Grundlagen der Gesprächspsychotherapie*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Rosenberg von, F. (2011). *Bildung und Habitustransformation. Empirische Rekonstruktionen und bildungstheoretische Reflexionen*. Bielefeld: Transcript.
- Rosenwein, B. (2006). *Emotional Communities in the Early Middle Ages*. Ithaca u.a. Cornell University Press.
- Schmid Noerr, G. (2003). *Moralische und unmoralische Gefühle*. In M. Dörr & R. Göppel (Hrsg.). *Bildung der Gefühle*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 40-76.
- Schmitt, R. (2017). *Systematische Metapheranalyse als Methode der qualitativen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schütz, A., Luckmann, T. (2003). *Strukturen der Lebenswelt*. Stuttgart: UTB.
- Thielen, M. (2009). *Freies Erzählen im totalen Raum? – Machtprozeduren des Asylverfahrens in ihrer Bedeutung für biografische Interviews mit Flüchtlingen*. In *Forum Qualitative Sozialforschung*, 10(1), Art. 39, <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0901393>.